



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

Ueber die
National-Ehre
der
Deutschen.

Eine
historisch-philosophische Untersuchung

von

P. F. Boos,
Professor und Direktor des Kollegiums
zu Grünstadt.

59663-A

Wiesbaden, 1812.

In der Schellenbergischen Hofbuchhandlung.

Dem Manne

gewidmet,

der in diesen Zeiten der Verwilderung,
Verfinsternng und Verwirrung seinem
Berufe treu, und sich selbst gleich, nicht
heidnisch durch Thaten und Worte, dem
Glücke huldigt; nicht ein Knecht vor
dem Herrn dem Hergebrachten die Wahr-
heit, oder ein feiger Weltling nicht dem
Neuen seine Selbstständigkeit aufopfert;

Dem Manne,

der, indem er Vaterland, Freunde und
Brüder aufgeben muß, nicht auch die
Menschheit und sich selbst aufgibt; der

mit Kindes; Sinn den hellen Blick des
Denkers verbindet; der über Erwerb,
Kunst und Wissenschaft nicht das Eine
vergibt, was Noth ist;

D e m M a n n e ,

dem nahe oder ferne meine Achtung
gebühret, dem sie aufrichtig und treu
bewahret

der Verfasser.

Ueber die
National-Ehre
der
Deutschen.

I n h a l t.

Erster Abschnitt.

**Prüfung vorgefaßter Meinungen von
der National-Ehre der Deutschen. Seite 1**

Zweyter Abschnitt.

**Vergleichung der nördlichen und süd-
lichen Völker. Bestimmung ihrer
Vorzüge. — 55**

Dritter Abschnitt.

**Schilderung der ächten Deutschheit.
Bestimmung der National-Ehre der
Deutschen. — 89**

Vierter Abschnitt.

**Entartung ihres Stammes. Unächte
Deutschheit. — 124**

Fünfter Abschnitt.

Uebersicht der Resultate dieser Untersuchung. Verdienste der Deutschen. Blick auf das Zeitalter, und in die nächste Zukunft.	Seite 175
Beylagen.	— 199

Erster Abschnitt.

Es ist noch nicht so lange her, daß das deutsche Volk anfing, von sich eine sehr hochgestimmte Meinung zu unterhalten. Ein Deutscher galt zwar immer bey Freund und Feind für einen ehrlichen, festen, wackern Mann; und so bescheiden er war, sprach er doch in ältern und neuern Zeiten öffentlich und im häuslichen Kreise sein Lob der Treue und des ausdauernden Muthes und Fleißes, daß ihm auch seine Nachbarn zuerkannten, immer herzhast aus. Aber bey dem Ab-

laufe des achtzehnten Jahrhunderts wußte er mehr von sich zu preisen. Sein Glaube an sich selbst schien den Charakter des Nationalstolzes annehmen zu wollen. Er rühmte sich nun nicht nur bieder, thätig und muthig, er rühmte sich auch Meister der Waffenkunst, Erfinder, Aufklärer der Völker zu seyn. Der alte Kriegsrühm des Volkes, den es in den Kreuz- und Römerzügen behauptet hatte, erhielt in dem niederländischen und dreißigjährigen Kriege durch seine Heere, Staatsmänner und Feldherrn, später aber und vorzüglich im siebenjährigen Kriege durch Friedrich II. frischen Glanz, der, so wie die früheren Heldenthaten und politischen Unternehmungen eines Wilhelm von Oranien, Gustav Adolph's, Karl XII., Peter I., Marlborough's, Wilhelm III. von England den gemeinen Glauben an die Vortrefflichkeit und Ueberlegenheit der nördlichen Völker Europens über die südlichen nährte und hob. Als nun nach dem

siebenjährigen Kriege beynahe in ganz Deutsch-
 land ein neuer Geist der Betriebsamkeit rege
 wurde; Joseph II. durch die Nähe eines gleich-
 zeitigen König = Genie's geweckt, den schweren
 Kampf mit der Hierarchie glücklich bestand, seinen
 Völkern oft schmähhch veräußerte Menschenrechte
 wiedergab; als Katharine von Rußland nach
 dem Beyspiele Peter I. und Peter III. Deutsche
 als Lehrer ihrer Völker in ihre Staaten zog;
 als die Fürsten Germaniens wetteiferten, das
 hohe Muster im Norden in allen Fächern der
 Verwaltung zu erreichen; als endlich nicht bloß
 in den mechanischen Künsten, sondern auch in
 den höhern Wissenschaften, ja — was man gar
 nicht erwartet hatte! — in allen Gattungen der
 Dichtkunst Deutsche durch vortreffliche Werke
 ihren Scharffinn, ihre Erfindungsgabe, ihr
 Genie beurkundeten, da wurde das kalte schüch-
 terne Volk unvermerkt für seine Gaben erwärmt,
 da wagte es sich mit seinen Nachbarn zu ver-

gleichen. Auf Höhe und Niedere wirkte die neue Sage, daß die Deutschen doch auch Ursache hätten, etwas auf sich zu halten. Die Adlichen aus alten Häusern fingen nun an, ihren deutschen Kutschern, Köchen, Kammerdienern und Hofmeistern etwas mehr zuzutrauen, sich häufiger einer Sprache zu bedienen, die ein gekrönter deutscher Kaiser nur mit seinen Pferden reden wollte. Die Kriegsleute behaupteten getrost und herzhaf, was ein Franzmann sogar, nämlich der berühmte Raynal, habe gestehen müssen, daß die Deutschen den Krieg, wenn auch nicht mehr liebten als ihre Nachbarn, doch besser verstünden als sie alle. Seit der Schlacht bey Rossbach sah ein preussischer Fährdrich in allen südlichen Nationen nur Weichlinge und Feige, so wie ein deutscher Rektor seit der Erscheinung von Hermanns Schlacht und Gottsched's Lobgesang auf Germanien in ihren Schriftstellern meistens seichte Köpfe und schale Wis-

finge. Die ehrlichen Schulmänner, Schriftsteller und Lehrer, welche die Kälte ihrer Landsleute so wie des Auslandes für heimische Vorzüge am meisten gedrückt hatte, stimmten entzückt bey jeder Gelegenheit in den patriotischen Eifer der Soldatenkaste ein, und feyerten in Prosa und Versen die hehre Teutonia und ihren stillen Genius. Luiskons Sprache, die man noch kurz zuvor so gerne für das Lateinische, Griechische, oder Französische und Italienische hingegeben hätte, wurde nun auch für würdig gehalten, auf den Lehrstühlen, in akademischen Hörsälen, ja am Throne selbst gesprochen zu werden. Man fand in ihren harten Tönen Kraft, in ihrem wilden Gewieher poetische Anlage, in ihrer Unbestimmtheit eine der griechischen Sprache gleiche Biegsamkeit. • Die Schriftsteller, welche einmal auf die goldne Ader einer Ursprache gestoßen waren, setzten einander immer mehr ins Feuer, und förderten mit Schlacken und wilder Erde im-

mer mehr des edelsten Metalles zu Tage. Obgleich man dem allem ohngeachtet zwar nicht aufhörte, in allen Ständen fleißig französisch zu lernen und zu sprechen, und ohngeachtet aller deutschen Art und Kunst doch fortfuhr, aus Italien, Frankreich und England Bücher, Kunstwerke und Fabrikwaaren aller Gattung holen zu lassen, ohngeachtet der deutschen Kraft und des deutschen Werthes vor dem reisenden Engländer sich tief verbeugte, nach dem königlichen Paris und seiner Capitale dem Palais-Royal wie nach dem Mekka der neuern Aufklärung wallfahrtete (Deutsche an die Seine wie Roms Römlinge einst an den Nil und Orontes!) obgleich man Luiskons Sprache trotz ihres Reichthums, ihrer Kraft und Ursprünglichkeit gallizismete, verachäete, zur Quiritin umstaltete *), und sich über den

*) Siehe Klopstock's Ode: Unsere Sprache an uns.

neuen Wörterschwall, der Wassersucht ist, prahlend freute, so stieg dennoch der einmal rege gewordene Eifer für das Vaterländische und Heimische von Messe zu Messe immer mehr, daß man endlich alle angestammte Blödigkeit bey Seite setzte, den Norden überhaupt für den Sitz jeder höhern Geistesbildung, und die deutsche Nation für die erste auf dem Erdboden erklärte. *)

Der Uebergang von bloßem Mißtrauen gegen sich selbst zu dieser Höhe des Nationalstolzes war zu auffallend, als daß nicht selbst Deutsche hätten aufstehen sollen, um die Verehrer germanischen Geistes an germanische Bescheidenheit zu erinnern. Im Jahre 1790 sprach ein deutscher Mann im dritten Bande des neuen deutschen Museums ein kühles Wort hierüber an seine Landsleute. Früher schon hatte Nißbeck in seinen

*) Siehe Beilage A.

Reisen eines Franzosen durch Deutschland den
 Bahn von dem moralischen und physischen Über-
 gewichte des Nordländers über den Südländer
 mit vieler Gründlichkeit bestritten. Da nun
 seitdem mehr noch als die Erinnerung bedeuten-
 der Schriftsteller, bittere Erfahrungen aller Art,
 den eben keimenden Nationalstolz der Deutschen
 niederschlug, so scheint es zwar nicht sehr noth-
 wendig, einer ungeziemenden Einbildung entge-
 gen zu arbeiten, aber vielleicht gerade igt um so
 bringender, das dem germanischen Völkerstamme
 eigenthümliche Verdienst zu bestimmen, was
 seine Ehre ist zu zeigen, um einer der vor-
 hergehenden Uberschätzung entgegengesetzten
 Stimmung der Gemüther zu begegnen, und zu-
 gleich das neueste Beginnen einer in Deutsch-
 land sich geltend machenden Parthey von Philo-
 sophen und Schöngeistern zu würdigen, die einen
 dem Charakter ihres Volkes widernatürlichen
 Sinn anzustimmen streben.

Groß und berühmt ist der Name des germanischen Völkerstammes in der Geschichte, sein Waffenruhm erfüllte einst den Erdkreis. Durch welche Thaten, durch welche Siege machte er sich merkwürdig seit dem ersten Einbruche der Cimbrer und Teutonen in Gallien bis auf unsere Zeiten! Es ist nicht zu verwundern, daß seinen neuern Varden wie seinen ältern, Hermanns wie Friedrichs II. Zeitgenossen, kriegerischer Geist und Waffenkunst des Stammes eigenthümlicher Vorzug zu seyn dünkte. Aber es ist die Frage, ob auch abgesehen von den jüngsten Ereignissen unserer Tage jene Meinung durch die ältere Geschichte des Volkes gehörig begründet werden könne. Die Germanen haben im Teutoburger Walde unter Hermanns Anführung eines der geübtesten römischen Heere aufgerieben und dadurch ihre Unabhängigkeit auf alle Zeiten gegen das übermächtige Rom gerettet. Aber war die Niederlage des Varus gerade Folge von der über-

legenen Tapferkeit der Cherusker? Sicher ist, daß Hermanns List zum Unglücke der Römer nicht weniger beytrug, als der Cherusker und Ratten wilder Muth. Dieselben Völker wurden sechs Jahre später von einem geschicktern und kraftvollern Feldherrn, dem Germanicus, mitten in ihren Wildnissen und Marschländern geschlagen. Cäcina widerstand ihnen mit Nachdruck in der nachtheiligsten Stellung an den sogenannten langen Brücken, die über Moorgründe führten, in welche die Feinde sogar noch Waldbäche geleitet hatten. Die Germanen, kann man ferner sagen, haben nicht allein ihre Freyheit gegen das Römervolk, da es auf dem Gipfel seiner Macht stand, behauptet, sondern dasselbe später gänzlich besiegt; seine Hauptstadt, dessen Eroberung sein Pöbel für ohnmöglich hielt, sein größter Redner als Philosoph und aufgeklärter Mann nach zehn tausend Jahren etwa unter die möglichen Ereignisse setzen zu müssen glaub-

te *), eingenommen und das Reich getheilt. So furchtbar der germanische Völkerstamm nun auch in der Völkerwanderung erschien, so können wir doch das, was man daraus folgern wollte, nicht ohne Einschränkung zugeben. Es war kein Volk von einiger Bedeutung, das nicht wenigstens einmal von den Reichthümern schwacher oder uneiniger Nachbarn, oder ihr freundlicheres Klima gelockt, durch ehrgeizige und kühne Anführer fortgerissen, Eroberungen gemacht und sich den Ruhm der Tapferkeit erworben hätte. Die Könige der Alemannen, Gothen und Franken, der Vandalen und Heruler hatten eben keine große Kühnheit nöthig, um in ein Reich einzufallen, das furchtbarer durch seinen Namen als seine Macht war, dessen vorzüglichste Bollwerke von ausländischen Miethlingen oder feigen Provinzialen vertheidigt wurden. Auch würden

*) Cic. Tusc. Q. L. 1. C. 37.

sie sich nicht sobald schon über alle Provinzen ergossen haben, wenn sie nicht durch den Einbruch der Hunnen und Awaren unter ihrem Chan Attila wären fortgedrängt worden, welche ebenfalls nur der stärkere Druck der Sien-pi im nordöstlichen Asien weiter getrieben hatte. Was wären alle die streifenden Völker-Herzoge, Alarich, Odoacher, Genserich, Rhadagais gegen jene Kühne Helden-Seelen, einen Alexander, der mit dreißig tausend Macedoniern den immer noch mächtigen aber übelgeleiteten Kaiserstaat des großen Cyrus angriff und überwältigte? jenen Cäsar, der, den Muth eines Römers im Busen, zuerst über den Rhein, zuerst über den Canal setzte? was alle jene allemannische Horden gegen die zehn tausend Griechen, die sich durch das ganze vordere Asien durchschlugen? gegen jene Carthagener, die unter Hannibal die Alpen überstiegen, um einen furchtbaren, siegreichen, ungeschwächten Feind auf eben dem Boden auf-

zuzufuchen, der ihnen, wie Tellus den Niesen der Fabelwelt, nach jeder Niederlage neue Kraft gab? Hunger, Uberschwemmungen, Andrang wilderer Stämme, Begierde nach ungewohnten Genüssen waren von jeher die mächtigsten Beweggründe, welche die nördlichen Weltstürmer gegen den Süden, die Hunnen und Awaren gegen Europa, die Mandchu-Tartaren gegen China, die Gallier gegen Italien, Griechenland und Asien, die Mongolen gegen Indostan, die Germanen gegen Gallien, Italien, Hispanien und Afrika, die Turkomanen gegen Natolien, Egypten und Griechenland trieben. Selten war Noth allein der erste Beweggründ der südlicher Völkerzüge. Alexander trug seine Waffen nach Asien, um seiner Kühnheit, seinem Genie, seinem Ehrgeize ein weites Feld zu eröffnen; die Macedonier und Griechen, welche ihm folgten, um altes Unrecht zu rächen, um ihren Nationalhaß zu kühlen; Philosophen und Künstler schlossen

sich an, um ihre Kenntnisse zu erweitern, griechische Kultur unter Barbaren zu verbreiten. Die Römer unterwarfen sich den schönsten Theil des alten Kontinents, um ein Weltreich zu stiften, dessen übermächtiger politischer Organismus alles in seinen gewaltigen Körper zu verwandeln strebte. Gleich einem Riesenbaume stand dasselbe da, erstickte alle zärtere und schwächere Gewächse um sich, und eignete eine Welt von Kräften sich an, um die herrlichsten Blüthen zu treiben; bis endlich, nachdem sein Boden von ihm selbst ausgefogen worden, seine feine Wurzelzäfern im Süden und Osten auf den brennenden Sand der Garamanten und Indier, im Norden auf die Eisklippen der Celten und Cimmerier stießen, und seine Krone zu welken anfing.

Wie Politik, philosophische Wißbegierde und Handelsgeist die kriegerischen Züge der Hellenen, Macedonier und Römer nach fernen Gegenden, wenn auch nicht immer veranlaßten,

doch sicher bald mehr bald weniger ihre Richtung bestimmten, so machte vorzüglich nur religiöser Schwärmergeist die Araber zu Eroberern. Von dem rothen Meere her wälzten sie sich, durch ihre neue Lehre begeistert, immer weiter gegen Norden fort, und fielen endlich über die Pyrenäen in Gallien ein, wo kein schwächerer Arm als der Karls des Großen ihren Andrang zu brechen vermochte. Vergleichen wir alle Einfälle und Wanderungen der nördlichen Weltstürmer mit den Zügen und kriegerischen Unternehmungen der südlichen, so ergiebt sich wenigstens dies: daß die Eroberungen jener nicht mehr Muth und Heldengeist voraussetzten als die der letztern. Aber vielleicht entscheiden die Freyheitskriege der spätern Deutschen wie der Niederländer und Schweizer, für die angenommene höhere Tapferkeit der nördlichen Völker und der Germanen insbesondere nachdrücklicher, als alle jene verheerende Einbrüche, die ihre frühere Geschichte

bezeichnen? Ehre den Manen Egmonts und seiner Waffnbrüder, würdiger der Feder Schillers, ihres herrlichen Geschichtschreibers, als zehn Wallensteine! Ehre den Gefallenen von Sembach, Murtzn und Naefels! ihre Thaten hat ein trefflicher Geschichtschreiber, wenn auch nicht ihre Namen alle, wie Klopstock die jener rüstigen Kämpfer, welche in unsern Tagen als Schweizer fielen *), verewiget. Allein auch bey Marathon fochten Schweizer, und keine Sümpfe und keine Alpen deckten ihnen Flügel und Rücken: auch bey Salamis schlugen Bataver und Britten, und kein Sturm kam ihnen gegen die Armada des Xerxes zu Hülfe! und bey Thermopylae sanken dem Vaterlande sich devovirend an drehundert Winkelriede! — Und wann fochten die eigentlichen Deutschen je so glücklich und wirksam für ihre

*) Siehe Klopstock's Ode: Die Sieger und die Besiegten.

Unabhängigkeit? Wer rettete Deutschland gegen die Spanier, die Wallensteine, Tilly's, Ludwig den Vierzehnten? ein Gustav Adolph, Marlborough, Eugen. Selbst Hochstätt giebt nur Zeugniss zur Hälfte. Wenn nun die Freyheitskriege eines Volkes demselben nicht die Palme des höchsten Waffenruhms, den ersten Preis der Tapferkeit verschaffen können, so vermögen es die Eroberungskriege seiner Fürsten, und würden sie auch von einem Friedrich II. geführt, nimmermehr. Oder flößt die Begeisterung der Vaterlandsliebe und Freyheit Freyen und Männern weniger Muth, weniger Selbengeist ein, als Ehrgeiz den Söldlingen der Könige? Friedrich ist mit Recht der Stolz der Deutschen; aber was sein Genie wirkte, darf nicht auf Rechnung der Tapferkeit und des höheren Geistes seiner Nation gesetzt werden. Wie das kleine dunkle Theben sich mit Epaminondas hob, und nach seinem Tode wieder fiel, so hob sich Friedrich's

Reich mit ihm, um mit ihm wieder zu sinken, Wenn demjenigen Volke der Preis der Tapferkeit gebühret, das bey dem kleinsten Umfange so wie bey der größten Ausdehnung seines Gebietes, bey jeder Verfassung im Innern, unter Fürsten oder frey, angegriffen und angreifend, im Felde und vor Festungen, innerhalb seinen Grenzen oder in den entferntesten Weltgegenden, zu Wasser und zu Lande, im Norden und im Süden, gegen wilde und gebildete Nationen, Republiken und Könige, gegen Fremde, Sklaven und Mitbürger, leichte und schwere Truppen, Krieger zu Pferde und zu Fuß, endlich gegen abgerichtete Ungeheuer, wie gegen Menschen, immer dieselbe Unerfrochtenheit, im Glücke den gleichen gehaltenen Muth, im Unglücke unerschütterliche Standhaftigkeit bewies, wenn diesem Volke der Preis der Tapferkeit gebührt, so müssen alle Nationen der Erde denselben den alten Römern zuerkennen. Von Romulus Bauernschlägereyen

an bis zu der Völkerschlacht in den Catalaunischen Feldern, bey Kannä und bey Zama, am Metaurus und in den Ebenen von Pharsalus und Philippi, dieselben muthvollen, furchtbaren Krieger! Was bey andern Völkern meistens Anwendung, künstliche Angewöhnung, oder Uibermacht eines großen Geistes bewirkt, war bey jenen Weltherrschern natürliche Stimmung, unterstützt durch Zucht, bleibender Charakter.

Doch wir haben vielleicht schon zuviel beigebracht, eine Meynung zu widerlegen, die durch die Lage von Hohenlinden, Ulm und Jena auf eine so niederschlagende Weise ist erschüttert worden. Aber nur desto fester möchte nun die früher sehr lebhaft gehegte Einbildung hie und da noch bestehen, daß das deutsche Volk an Erfindungsgabe alle andere übertreffe, an Aufklärung und an Genie wenigstens den sinn- und geistreichsten gleich komme. Um dies zu behaupten, bezog man sich mit patriotischem Dünkel auf die Erfin-

dungen desselben in dem Fache der mechanischen Künste, auf ihre Erziehungs- und Schulanstalten, auf ihren schon lange her bewährten Ruhm in der Chemie, Mineralogie, Philologie und Astronomie; und neuerdings vorzüglich auf ihre Fortschritte im Gebiete der schönen Künste sowohl, als aller höheren und ernsten Wissenschaften.

Deutsche waren also Erfinder und zwar, wie nicht geleugnet werden kann, der Buchdruckerkunst, der Uhren, der Luftpumpen und anderer mechanischer Werkzeuge. Den Chinesen spricht man mit Recht die Erfindung des Pulvers zu, da ihr salpeterreiches Land sehr frühe darauf führen mußte; und sollten sie auch eine Art Buchdruckerei eher, als die Deutschen gehabt haben, so bleibt Gutenberg doch die Ehre eines Erfinders. Aber fragen wir nun, beweist das Genie von Einzelnen etwas für die höhere Geisteskraft des Volkes, unter denen sie aufstehen? Ich denke wohl nicht. So wenig man zugeben

wird, daß die Athener weniger Wiß und Scharfsinn besaßen, als die Deutschen, weil kein Gutenberg unter ihnen geboren worden, eben so wenig wird man annehmen, daß die Böotier verständige, sinn- und kunstreiche Leute gewesen, weil unter ihnen ein Pindar und Epaminondas, oder daß die Franken Bildung und Liebe zu den Wissenschaften besaßen, weil ein Karl unter ihnen aufstand. Das Genie ist, so wie die höhere Tugend an kein Klima, an kein Land gebunden: weiß ja doch niemand wie ein gemeines Menschenkind zu seinem Wischen Verstand, zu seiner Seele kommt; wer wollte bestimmen, wie und wo Sterbliche von höherem Geiste, von kräftigerem Willen geboren werden können? Zu dem sehen wir ja oft, daß außerordentliche Umstände auch aus Gewöhnlichem etwas Außerordentliches machen können. Gefahr, Noth, Leidenschaft, Hunger, was können diese nicht für Kräfte, für einen Verstand, einen Muth geben! Doch wir

räumen ein, die deutschen Erfinder im Großen und im Kleinen seyen alle Männer gewesen voll eigener Kraft, von jenen Uebermenschen, die wie Prometheus Funken von himmlischem Feuer unter die Sterblichen trugen; war es nun mehr, die Buchdrucker- und Uhrmacherkunst, als die Schrift, als die ersten Räder eines Pfluges erfunden zu haben? ein Archimed mochte doch immer noch ein so großer Mechaniker, als Otto von Guericke; der egyptische Merkur oder wer die Schrift erfand, immer noch ein so sinnreicher Kopf wie Guttenberg gewesen seyn, den eine Stelle des Cicero in dem Buche von der Natur der Götter *) auf seine Kunst wohl konnte geführt haben, oder wahrscheinlicher noch die frühere aber unvollkommne Versuche einiger Niederländer. **) Ohne die wichtigen Erfindungen

*) Cic. d. Natura decorum. L. 2. c. 37.

**) Daß solche Versuche wirklich in den Niederlanden gemacht worden, bezeuget unter

und Verbesserungen in allen mechanischen Kün-
sten und Handwerken der Franzosen und Engländer
in neuern Zeiten anzuführen, und die Deut-
schen an ihre zum Theil igt noch unerreichte Mü-
ster zu erinnern, gehen wir lieber sogleich in ein

andern der Verfasser einer Untersuchung über
den Ursprung der Buchdruckerey, in den Mé-
moires der Akademie von Brüssel, Band 1.
Die hieher sich beziehende Stelle lautet wörtlich
also: Long-tems avant cette époque il y
avoit des imprimeurs aux Pays-Bas, qui im-
primoient en bois des livres de figures, des
rudimens pour les petites écoles et des livres
de dévotion. Les plus anciens exemplaires
qui en existent font foi, que ces imprimeurs
se servoient de lettres mobiles, aussi-bien
que de lettres fixes. Les livres sont sans
date, mais la manière dont ils sont exécutés
démontre assez clairement, qu' ils sont anté-
rieurs de beaucoup à toutes les impressions
d'Allemagne. Demnach bliebe immer auf allen
Fall, wenn auch nicht den eigentlichen Deut-
schen, doch dem germanischen Völkerstamme die
Ehre, den Grund in iener so wichtigen Kunst
gelegt zu haben.

anderes Feld über, wo es mehr das Ansehen hat, daß dieselben ihren Nachbarn den Rang abgelaufen, nämlich ins weitschichtige Gebiet der Gelehrsamkeit. In der That ist es nicht zu leugnen, daß in demselben der deutsche Fleiß verbunden mit dem Geiste ruhiger, allseitiger Untersuchung, sich unvergängliche von dem Inn- und Auslande geschätzte Denkmale gesetzt habe. Seit dem Wiederaufleben der Wissenschaften in Europa wetteiferte der Deutsche mit allen Nationen, die kostbaren Schätze des Alterthums zu sammeln und zu erklären. Welch eine Reihe von Philologen, Grammatikern, Kritikern, Aesthetikern, Geschichtsforschern, Diplomatikern kann uns derselbe anführen! Wo ist ein Volk, das wie das deutsche von seinem Melancthon, Reuchlin und Kilander an bis herab auf Heyne, Lessing, Michaelis, Semler, Winkelmann, Herder, Wieland, Boß, Paulus, Wolf mit solchem Eifer die Kenntnisse aller Zeiten, aller Zonen

in vaterländischen Werken gesammelt, durch Compendien, Flugblätter und mündlichen Vortrag verbreitet hat? in welchem Lande versteht man beynah alle Zungen der Erde? welches neuere Volk hat den Homer wie Voss, den Horaz und Cicero wie Wieland und Garve, den Aeschylos und Sophokles wie Stollberg, den Plato wie Schleiermacher, die Evangelien wie Stolz, die Propheten und Seher der Ebräer wie Justi, Arnoldi, und fast alle Alten mit der Treue, der Kraft übersezt und erläutert? welches kann einen Kommentar über das klassische Buch der Christen aufweisen, wie ihn Paulus geliefert hat? Sicher ist's, die deutschen Literatoren verdienen den Ruhm, den sie schon lange genießen. Aber sind sie die ersten und geschicktesten Arbeiter in allen Theilen der Gelehrsamkeit? Bringen sie aus den Schachten des Alterthums immer edle Metalle zu Tage? Verstehen sie alle die wahre Scheidekunst? Sind nicht etwa ein

guter Theil derselben nur litterarische Träger, die von dem Anblicke fremder Thät fortgerissen, aus einem mechanischen Nachahmungstriebe zu einem Baue hinzuschleppen lassen Umfang und Bestimmung sie nicht kennen. Was den Ton der deutschen Gelehrten zur Bescheidenheit stimmen sollte, ist folgend: daß Ausländer ihre ersten Lehrer in den Wissenschaften der Pitteratur gewesen; daß sie wenig von den germanischen Alterthümer wenn nicht einige kostbare Blätter der Griechen und Römer erhalten worden wären; besonders Italiener ihnen über die wichtigsten Gegenstände vorgearbeitet, daß noch in unsern Tagen ein Bartholemi, Billoison, La Delille neben den berühmtesten Gelehrten Deutschlands genannt zu werden vermag. Der deutsche Schulmann glaubte wohl eh

für *) Der große Leibniz selbst hielt für den einzigen Vorzug des deutschen

daß die Litteratur mit allen ihren Zweigen recht eigentlich für den Nordländer bestimmt seye, den seine größere Kälte zu dieser Gattung geistiger Arbeiten besonders geschickt mache. Diese Einbildung gründet sich auf eine falsche physiologische Meinung von dem Einflusse des Klima auf den Menschen. Der Südländer besitzt jene Kälte des Geistes, die mehr als Negation ist, meistens noch in einem höhern Grade. Welche kalte Menschen waren die Spartaner und Römer bey wichtigen Verhandlungen, am Tage einer Schlacht; wie viel kälter noch in ihrem Wesen sind die Spanier, die Araber mit dem kochenden Blute! und im Gegentheile, welche Menschen waren von jeher stürmischer, heftiger, zornmüthiger sogar

Et quid aliud exspectes a Germano, cui nationi inter animi dotes sola laboriositas relicta est. Leib. ad Huet. Wie würde der Mann staunen, wenn er jetzt manchen Meister vom Stuhl in Deutschland hören könnte!

in ihren Berathschlagungen und bey festlichen Zusammenkünften als Gallier und Germanen? Rato der Mann ganz Kraft, ganz für ein thatenreiches Leben geschaffen, war dennoch in der Litteratur ein Schwelger, ein Unerfättlicher. Lukullus ergab sich, wie Cicero erzählt, mit größerem Eifer den schönen Wissenschaften und vorzüglich der Philosophie, als diejenigen wohl glauben mochten, die ihn nicht genau kannten; sie beschäftigten ihn nicht nur als Jüngling, sondern auch als Quästor einige Jahre lang, ja selbst im Kriege, wo der Dienst so viele Zeit hinweg nimmt, daß auch dem Feldherrn in seinem Zelte nur wenig Muse übrig bleiben kann. *) Auf welche merkwürdige Weise in der Person des Cicero selbst der kalte Gelehrte und der feurige Staatsmann, in Cäsar der Held und nüchterne Redakteur von schlichten Kommen-

*) Siehe den Lukullus des Cicero. R. 2.

tarien sich verbanden, ist bekannt genug. Der ältere Plinius war ein Bücherleser und Vielschreiber, dergleichen igt vielleicht wenige in Deutschland leben; demohngeachtet war dieser Vielwiffer, diese wandernde Bibliothek, dieser lebendige Katalog, ein geübter Krieger, und Mann genug, um sich mit kaltem Muth dem Feuerschlunde des Besuv zu nähern, und die Szenen eines jüngsten Tages seinem Schreiber zu diktiren: Beispiele, die, wie ich glaube, hinreichen, um zu zeigen, daß auch Südländer kalter Überlegung, der Ausdauer bey trockenen Untersuchungen und Darstellungen fähig sind, und zugleich (behläufig davon zu reden) die Meinung derjenigen zu widerlegen, die da glauben, Gelehrsamkeit und Thatkraft verträgen sich nicht mit einander, und daß viele Lesen und Schreiben habe eben den Deutschen den Muth gebrochen. Was wir also diesem nach zugeben müssen ist: daß die deutschen Gelehrten aller-

dings verdienstvolle Männer sind, aber darum ihrem Volke keinen entscheidenden Vorzug vor andern geben. Allein vielleicht sind Deutschlands schöne Geister, Dichter und Künstler, die Pfleger der höhern Wissenschaften, Philosophen und Mathematiker Genien von höherer Art, als die anderer Nationen, vielleicht heben sie, die schon izt der Stolz aller deutschen Patrioten sind, ihr Vaterland einst auf eine erhabeneren Stufe des Ruhms?

Um nun fürs erste das Verhältniß der großen Dichter Deutschlands zu denen des Auslandes zu bestimmen, und in wie weit Deutschland ihre Verdienste zu seiner National-Ehre ziehen dürfe, müssen wir vor allem sehen, ob auch deutscher Geist dieselben erzeugt und gebildet habe? ob sie, wie als Bürger, so auch als Dichter Deutsche, und ihre Werke dem Inhalt und Gepräge nach eingeboren seyen? Die nähere Betrachtung der begünstigsten und Ton gebenden

Liebliche der deutschen Musenfreunde soll uns hierüber Auskunft geben. Wir durchgehen die Meisterwerke Klopstocks. Zuerst seine Messias. Was ist ihr Inhalt? Die Evangelien, das Kirchensystem seiner Konfession: und seine Form? dieselbe welche Homer erfand, Virgil bebehiet. Diese haben ihm das Muster einer Epapbe gegeben, er hat es, so gut es gehen konnte, zu erreichen gesucht. Ob er es auch nur erreicht hat? Die den Homer kennen, werden es nimmer zugeben; je reingeistiger das Christenthum ist, desto weniger Seiten bietet es dem epischen Dichter zu einer wirkungsvollen Ausbildung dar. Gerne geben wir zu, daß das alte und neue Testament eine Menge rein-menschlicher Züge enthalte, die eine poetische Bearbeitung vertragen. Aber die ebräischen Mythen und die neuplatonischen Mysterien des Christenthums widerstreben so sehr der Aufgabe eines griechischen Epos, welches Versinnlichung, Hand-

lung, bestimmte Umrisse seiner Anlage nach erfordert, daß ein Versuch immer verunglücken muß, die übersinnliche Religion des Christen mit der Leyer der Homeriden zu verherrlichen. *) So einen reichen Sprachschatz, so treffliche Nebenzüge die Messiade daher auch enthält, so bleibt sie immer ein überspanntes Musenwerk für den Aesthetiker, und den Deutschen überhaupt fremd und ohne Interesse; denn nichts in demselben spricht diesen als Deutschen an, nichts erinnert ihn darin an Vaterland und heimische Jugend. Hans Sachsens biblische Personen, Gott Vater und Sohn, sind so deutsch in ihrem Wesen und Ausdruck, so stark und herzlich und plumb, daß daran das deutsche Gemüth sich wiederfinden konnte, wie in den Rhapsodien Homers der Hellene, wie in Ossians Liebe der Gale. Aber der Verfasser der Messiade war von der Schule

*) Siehe Anmerkung b. in den Beylagen.

her ein Grieche, wie von Hause ein Christ, und Geburt ein Deutscher; und so gaben ihm seine Landsleute nur die Worte, seine Religion die Begeisterung und der Homer die Tonweise zu seinem Gesange. Sein Epos ist eine Frohnleichnam's-Prozession mit dem Allerheiligsten der Christen und heidnischen Bildern an der Spitze; prächtig ist der Zug; aber der fromme Deutsche erbauet sich lieber mit Luthers Vater Unser, und der Gelehrte nimmt seinen Homer wieder zur Hand. Und nun gehen wir zu Klopstocks Oden über. Ihr Inhalt ist sehr mannigfaltig. So neu und vortrefflich die Erfindung in vielen, so edel und stark der Ton in den meisten ist, so zeigt es sich doch, daß ihre Form, ihr Versbau griechischen oder lateinischen Mustern nachgebildet sey. Wie Young in seinen Nachtgedanken ein christlicher Seneka in englischen Reimen, so ist Klopstock in jenen Oden, die ihm die Andacht eingegeben, ein evangelischer David in horazischen

Vermaßen. Selbst in jenen Stücken, die ihrem Stoffe nach ihm ganz eigen sind, und die das Gepräge undeutscher Empfindung und Denkart am meisten an sich tragen, ist Laisons Sprache (gegen seine eigne Warnung!) so verachtet und zur Quiritinn verunstelt, daß die Ingenuität eines deutschen Gemüthes durch das Fremde der Wortfügung nur durchschimmert; es ist, als unterhielte sich eine edle, wahrhaft deutsche Seele gefangen hinter dem geschmücktesten Gitterwerke des Verses. Klopstock der Mensch war ein ganz deutscher hochherziger Mann; den Dichter aber hat Teutonia nicht ganz erzogen; theilen muß sie immerhin das Verdienst der ersten Pflege.

Welchen unter den Dichtern des ersten Ranges wir auch noch betrachten mögen, so werden wir das nämliche finden. Wielands gelungenste Werke, zu denen ihm die ausgedehnte

teste Gelehrsamkeit, die tiefste Menschenkenntniß, der Reichthum einer gefühlvollen Seele und schöpferischer Phantasie den Stoff lieferten, sind nach italienischen, spanischen oder französischen Mustern gearbeitet. Wer erkennt nicht in seiner Art zu erzählen, in dem feinen Spiele seines Witzes, in dem Stachel seiner Satyre, in den Grazien seiner Prose, und im Flusse seiner Stanzas, den Zögling eines Voltaire, Cervantes, Ariosto? Daß Göthens Dichter-Genius originel, wie keines andern in Deutschland seye, ist anerkannt. Es schien in der That, daß dieser seltne Mann, da er seine Laufbahn eröffnete, der National-Dichter seines Volkos werden würde; und zuverlässig ist er es in einigen seiner früheren Werke; seye es, daß ihn seine Originalität, oder seine vertraute Bekanntschaft mit Werken von altdeutschem Schrot und Korn, besonders Hans Sachsens, wie nicht weniger das Beispiel der großen englischen Mei-

ster die Kraft gaben, unverführt durch die Reize und den Ruhm ausländischer Muster, seinen eignen Weg zu gehen. Aber blieb er auf demselben? Haben die späteren Schöpfungen seiner Muse noch den Charakter, wie seine früheren? — Ich glaube, auch Göthe gehöret den Deutschen nicht an, wie Aeschylos und Sophokles den Athenern, Theokritos den Sikeliern, Homer und Pindar allen Griechen. Auch der Verfasser des Götz von Berlichingen, des Werther, des Faust, des Reinecke huldigte durch seine Iphigenie, seine Elegien und Epigrammen, seine natürliche Tochter, seinen Mahomet fremden Urbildern des Schönen. Und was sagen wir vollends von Schiller? Wo begann ein Genie mit einem so fessellosen Schwung, mit einer so wild hinstürmenden Lust, nur seinen Eingebungen zu folgen, und wo legte sich ein gleiches nachher so strenge Gesetze auf, die von ausländischen Mustern abgezogen waren? Welches raffinirte oft so

reinlich, sich selbst Gewalt anzuthun? Seine
 Räuber voll unbändigen Jugendfeuers, Maaß
 und Zügel verhöhrend; und seine Braut von
 Messina — beynahе so kalt wie die Moira der
 Griechen, so regelfest wie die Pontik des Aristoteles! — Um den Glanz des Südens buhten
 mehr oder weniger alle die bunten Nordlichter
 von Deutschlands poetischem Himmel. Wahrlich
 es sollte sich seiner schönen Geister nicht rühmen;
 ihre Ehre gehöret nicht ihm, sie gehöret Grie-
 chenland, Latien, Italien, Frankreich und Eng-
 land an. Aber wie? Hat dasselbe ihnen denn
 nicht seine Sprache gegeben, die kräftigste und
 bildsamste aller Sprachen? Ist sie es nicht, die
 sie trägt und hebt? Das ist nun wohl nicht zu
 leugnen; aber wißt ihr auch recht, ehrliche
 Deutsche, was diese kräftigste, diese bildsamste
 aller Sprachen, diese Schwester der griechischen,
 wie sie sagen, eben euren Lehrlingen der
 Griechen, euren Homeriden für ein Kreuz

ist? Keiner hat es so ehrlich herausgesagt, als
eben der, in dem noch am meisten deutscher Ge-
nius webt, Göthe. Man höre seine eigne Worte:
Vieles hab' ich versucht, gezeichnet, in Kupfer
gestochen,

Öel gemahlt, in Thon hab' ich auch manches
gedruckt,

Aber unbeständig, und nichts gelernt noch ge-
leistet;

Nur der Meisterschaft nah bracht ich ein einzig
Talent:

Deutsch zu schreiben. Und so verderb', unglück-
licher Dichter,

Ich im schlechtesten Stoff leider nun Le-
ben und Kunst.«

Dann in einem andern Epigramme:

Was mit mir das Schicksal gewollt? es wäre
verwegen,

Das zu fragen; denn meist will es mit vielen
nicht viel.

Einen Dichter zu bilden, die Absicht wäre ihm
 gelungen,
 Hätte die Sprache sich nicht unüberwindlich
 gezeigt» *)

Wenn des stolzesten Volkes größter Meister
 sagen konnte :

— — — vos exemplaria graeca nocturna
 versate manu, versate diurna!

Wenn der Deutschen gepriesenster Dichter
 frey das Bekenntniß ablegt:

»Homeride zu seyn, auch als Letzter ist
 schön.» —

Darf da der Deutsche noch einen Augenblick
 den stolzen Gedanken hegen, Bragor könne
 sich mit Apollo messen? Die deutsche schöne
 Litteratur hat Meisterwerke, auch deutsche
 Gedichte, aber keinen National-Sänger aufzuweisen.
 Und könnte ein größeres Wunder seyn?

*) Siehe Beilage C.

Sind die Deutsche doch auch keine Nation. Wenn irgend einer, so dürfte Bürger National-Dichter der Deutschen genannt werden. Aber auch an seinen Werken hat das Jahrhundert größern Theil, als altdeutscher Geist. Auch seine Werke sind nicht ganz aus nationalen Empfindungen und Sitten geschaffen. Vortreffliche Volksge-
dichte hat er ohne Zweifel, wie so mancher andere geliefert; aber des Volkes Genius hat er so wenig, wie diese, seine Bildung ausschließend zu verdanken. Einige Balladen von Schiller, mehrere lyrische und dramatische Stücke von Göthe, Klopstock, sind deutsch, weil ihre Laune ihnen auch einmal eingab, an deutschem Stoffe in deutscher Form sich zu versuchen, wie sie sich an fremdem versucht hatten, und weil sie gelegentlich durch den Ton der Zeit dazu gestimmt, oder die Regungen ihres eignen Herzens, in neuer hochdeutscher Sprache altfränkische oder schwäbische Sinnesweise, und die treu

herzige derbe Manier der Minnesänger oder altceltischer Barden ausdrücken wollten. Wenn Volks-Dichter diejenigen sind, die nicht nur in der Sprache ihrer Landsleute, sondern auch in ihrem Geiste dichten, die ihnen in ihren genialischen Schöpfungen ihre Welt, ihre Helden, ihre Heilige, ihre Götter zeigen, so waren wohl Orpheus und die Homeriden, Pindar und David, Aeschylus und Theokritos, Aristophanes und Plautus, Ossian und Shakespear, Cervantes und Calderone, Petrarca und Ariosto, Moliere und Lafontaine Volksdichter; aber Klopstock und Göthe, Wieland und Schiller sind es wahrlich nicht. In der Zeit da, wenn auch nicht die Deutschen, doch die Schwaben, Franken, Sachsen moralisch, wenigstens noch ein Volk waren, und eine schwäbische, fränkische oder sächsische Poesie hätte aufblühen können, war die politische Bitterung noch zu rauh, zu unbeständig, als daß eine so zarte Pflanze

hätte aufblühen können. Gegen die letzte Hälfte des 18ten Jahrhunderts, da Ruhe und Wohlstand herrschten, und in ihrem Schoose glücklich Geborne die Weihe des Dichter-Genius empfangen, waren die Schwaben, die Franken, die Sachsen nicht mehr, auf welche Herrmanns Schlacht, Gös von Verlichingen hätte wirken, deren Vaterlandsliebe vaterländische Gesänge hätten entflammen können. Deutschland hat demnach wohl Dichter genug für Gebildete und Pöbel, für Catholiken und Protestanten, Deisten und Naturalisten; Dichter für Bauerleute, Handwerks- und Universitäts-Bursche, für Soldaten und Adelige, für Freymaurer und Klubisten; Dichter für Schwaben, Oestreicher und Sachsen, für Franzosen sogar, Engländer und Lateiner, aber keinen Dichter der Deutschen. Jeder derselben hat bey nahe sein eignes Publikum, dem er Genüge leistet, dessen Seele er ist. Die feine und große Welt gehört vorzugs-

weise Wieland; der gebildete, kräftige, einfache Mittelstand Göthe; die Klasse der Frommen, Edlen und Herzlichen der obern und untern Stände Klopstock. Um Schillers Muse (ich meine die, welche ihm seine Jungfrau von Orleans, seine Balladen, und die meisten seiner kleinen Gedichte eingab) stehet versammelt die feurige Jugend, stehen versammelt die menschlichen Menschen aller Völker, das eigentliche Volk seines Volksdichters, wie keiner noch war; *) um die Muse Kogebue's die Empfindsamen der hohen und niedern Stände, die kränkenden Sprößlinge reicher und erlauchter Häuser; Nervenschwache, Thränenreiche, Kammerzosen, und Hofmeister. Der Dichter-Genius der Gebrüder Schlegel, eines Tieck, Aft und aller poetischen

*) Siehe Schillers Abhandlung über Bürgers Gedichte, im 4ten Bande seiner prosaischen Schriften.

Poeten scheint bis igt nur auß ihnen selbst, ihren Rezensenten und Nachbetern ein Publikum sich gebildet zu haben. Wie die allemannischen Gedichte nur ein Schwabe recht versteht, und Geschmack daran finden kann, so an Blumauer nur ein Wiener, an Kl. Schmid nur ein Ufermärker. So viele Dichter nun in Deutschland, beynabe auch so viele Aesthetiken! Sehet in jenem glänzenden Zirkel der großen und kleinen Welt die so mannigfaltig gestreiften, geblünten, überschnörkelten, so bunt betüpfelten Brustläge und Halstücher unserer Titus- und Brutus-Jüngelchen, die durchkreuzten, gewürfelten, belaubten und bekränzten Tunicken der Damen. — Ihr habt die Musterkarte der deutschen Geschmacksherrn vor euch! Diesem nach hat also Deutschland viele und zum Theil vortreffliche Dichter in deutscher Sprache, aber keine deutsche klassische Poesie. — Aber, wird man uns einwenden, haben denn die Dichter-Genien der

südlichen und westlichen Nachbarn der Deutschen sich nicht auch von fremden Reichthümern genährt? Ist alles, was sie uns darstellen, aus nationalen Empfindungen und Bildern gesponnen? Kommt allen ihren Werken Ursprünglichkeit zu? Sind ihre Kunsttrichter über allgemeingültige Prinzipien des Schönen einverstanden? Und, kann man weiter fragen, giebt das, was den deutschen Musen als eigen muß zugestanden werden, nicht denselben einen lakonischen Vorrang vor ihren ältern Schwestern? — Wahr ist es nun für's erste, daß einige der größten modernen Meister der Italiäner, Spanier, Portugiesen, Franzosen und Engländer nach antiken Mustern gearbeitet, daß unter andern Trissin, Alonzo d'Erzilla, Milton und Voltaire heidnische und christliche Mythen, Legenden und Geschichte, Einheimisches und Fremdes in ihre Epopöen aufgenommen haben; eben so wenig verschmähten Scha-

Shakespeare und Moliere ausländische und antike Stoffe für ihre Dramen, Trauer- und Lustspiele. Weiter ist es nicht weniger richtig, daß weder Franzosen, Italiäner oder Engländer mit sich selbst, noch ein Volk mit dem andern über das höchste Schöne, oder auch nur über einzelne Regeln der Kunst sich bis jetzt durchaus vereinigen konnten *), daß also die schöne K.

*) Wenn kategorische Imperative in der Aesthetik gelten könnten, wie in der Moral, so würde ein Sieur Viennet zu Paris uns alle bald eines Sinnes in Sachen de belles lettres machen: L'idole de Paris le do être du monde! — Was natürlicher, einfacher, vernünftiger für den Norden, wie für den Süden, für Schwarze und für Weiße! — Weit in demselben Geiste sagt derselbe Kunststichte

Faut-il qu'un peuple né pour servir
modèle,

Des lois de Melpomène observateur fidèle
Suive dans leurs erreurs des esprits égarés
Qui dans cet art divin loin de nous demeure

teratur der modernen Nationen überhaupt aus
einem Gemenge von streitenden Stoffen und

Prodiguant leur hommage à des monstres
bizarres,

Soutiennent par orgueil leurs spectacles
barbares ?

Non, non, puis qu'un Français leur doit
faire la loi,

Du théâtre français qu'ils adoptent le
roi.

Epitre à Mons. Raynouard de l'Académie
française; ouvrage qui a remporté le prix
de la Violette aux Jeux floraux, le 3 mai 1810.

Vortrefflich! einzig! was kann schneller zu
einem Ganzen alles Schönen für alle Völker
führen, als eine so herzhaft e Sprache! — In-
dessen wünschten wir, den Verfasser dieser del-
phischen Sprüche durch kühle Voltairische Prosa
ein wenig bedenklich machen zu können. Was
wir ihm nemlich aufschlagen möchten, ist fol-
gende Stelle: Le véritable et solide amour
de la patrie consiste à lui faire du bien, et
à contribuer à sa liberté autant qu'il nous
est possible; mais disputer seulement sur

Formen bestehe. Alles dieses ist keinem Zweifel unterworfen. Allein was folgt? Sicherlich nichts zum Nachtheile der deutschen Poesie. Denn lassen wir die Welschen, Franzmänner und Britten Nachahmer der Alten seyn, so gut wie die Deutschen, gestehen wir, daß sie selbst gelehrten Raub aneinander begangen, so ist es doch immer Thatsache, daß im südlichen Europa eine ganz neue Gattung der Dichtung, die romantische, in England aber die humoristische zuerst geblühet habe, und daß dieselbe schon allein hinreiche, die ein wenig hochgespannten Ansprüche der Deutschen im Gebiete der Poesie niederzuschlagen, wenn man auch etwa einräumen wollte, daß manche Werke ihrer

les auteurs de notre nation, nous vanter d'avoir parmi nous de meilleurs poètes que nos voisins, c'est plutôt sot amour de nous mêmes qu'amour de notre pays. (Essai sur la poésie épique.)

schönen Litteratur als Nachbildungen oder Nachahmungen der Alten die ihrer modernen Nachbarn überträfen. Was die andre Behauptung nun betrifft, daß dem, was der deutsche Genius sich als eigen beylegen dürfe, Schönheit im höheren Sinne zukomme, und daß eben das rein Deutsche in der deutschen Poesie ein Maximum ästhetischer Vortrefflichkeit enthalte, so glauben wir zwar mit mehreren Kunstrichtern, daß die Deutschen die kultivirtesten Nationen Europas im Einzelnen an Höhe der ästhetischen Bildung eben so weit übertreffen, als sie denselben an allgemeiner und durchgreifender Bildung nachstehen, daß aber eben darum die Einzigkeit Göthens oder Schillers, um in das Besondere zu gehen, der schönen Litteratur seiner Landesleute überhaupt nicht den Charakter der Einzigkeit gebe, und sie kanonisire; noch weniger, daß das, was Ehre von Einzelnen ist, Nationallehre der Deutschen seyn könne.

So wie nicht dichterischer Geist, also hebt auch nicht Tieffinn in höhern Wissenschaften die Deutschen über gleichzeitige Nachbarn und die Nationen der Vorwelt. Ihr erstaunet, Eiferer für Deutschlands Ehre? Befriediget euch; ich weiß, welche Namen ihr zu nennen habt. Ihr würdet den Athem verlieren, ehe ihr die Meister und Lehrer eures Volkes und der Menschheit alle würdet ausgesprochen haben. Männer wie Kopernikus, Kepler, Leibniz, Kant, Herder, Stahl, Hoffmann werden nicht unter Lungusen und Patagonen geboren. Aber man sage: hat Deutschland größere Philosophen als Griechenland und Britanien? scharffinnigere Rechtslehrer als das alte Rom? gelehrtere, ehrwürdigere Theologen als England? vortrefflichere Meister in der historischen Kunst als Rom und England? Naturforscher und Mathematiker, die weiter dringen, als die französischen, englischen, schwedischen und italienischen? — Es ist ein Vor-

urtheil, daß der Norden überhaupt und insbeson-
 dere Deutschland tiefere Denker, so wie kältere,
 fleisigere Forscher hervorbringe. Kein Nordlän-
 der übertraf und übertrifft einen Aristoteles an
 spekulativem Geiste und Umfang der Kenntnisse.
 Auch der ägyptische Musensitz, Alexandria, hatte
 seine Schölzer, seine Heyne's; auch die arabische
 Universität Korduba seine Kante. Welche scharf-
 sinnige, Kaltprüfende Sammler waren Theo-
 phrast, Epikur, Carneades, Chrysippus, Cicero
 in so stürmischen Zeiten, in der Mitte seiner
 politischen Zerstreungen! Die Hindus sogar,
 sonst die Gefühlvollsten aller Sterblichen und von
 glühender Phantasie, haben philosophische Sys-
 teme; Systeme der Logik und Metaphysik; sechs
 Systeme des Atheism. Die Sanskritsprache
 hat eine Menge metaphysischer Kunstwörter; die
 Vedanta Philosophie ist eine Art von Fichte-
 schem Idealismus. Nüchternheit des Urtheiles,
 unermüdlcher Forschungsgeist, Tiefsinn ist nicht der

ausschließende Vorzug der mitternächtlichen Menschen. Die germanischen Wälder und Sümpfe sind durch südliche Vorbilder zu Eichen der Künste und Gewerbe geworden *), sagt ein Mann, der selbst zu den Berühmten Germaniens gehört. Das nämliche wird in Rücksicht auf die Wissenschaften und bildenden Künste behauptet werden müssen. In den germanischen Heiden und Moorgründen erhoben sich Lyzeen, Akademien, stoische Hallen nach südlichen Vorbildern. Es ist wirklich zum Erstaunen, wie je deutsche und gerade Einwohner des armen sandigen Brandenburgs am kecksten den stolzen Gedanken äußern konnten, das deutsche Volk übertreffe nicht allein an Tapferkeit und Kriegskunst, sondern auch an Geist alle seine Nachbarn in Süden,

*) Siehe die Rede des Staatsrathes Job. von Müller beym Schlusse des Reichstages des Königreichs Westphalen.

Osten und Westen. Das Volk selbst hat zu seiner Ehre diesen Wahn einiger aufgeblasenen Schulmänner und politischer Schwindelköpfe nie getheilt. Auch hätte solcher Dünkel sich schlecht mit seiner sonst gepriesenen Besonnenheit vertragen. Stößt es nicht in seiner Sprache jeden Augenblick auf Wörter, die an ausländische Erfinder, an welche Meister erinnern? Woher die hehren Namen, womit sich die Fürsten, die Genies und die Liebenden der Europäer nennen? Von Südländern. Und kommt man in deutsche Tempel, wer steht da auf den Altären? auf den Säulen? Südländer. Wen betet das Volk als den Allerheiligsten an, wen glaubt es sich am innigsten gegenwärtig, von wem hofft es ewiges Heil? Von einem Südländer. Wenn aber nun mittägliche Nationen überhaupt den Deutschen an Geist und höherer Erleuchtung, der Italiener insbesondere an Kunstsinne und Politik; der Engländer in der Nautik, an

Industrie, so wie an Freyheitsinn; der Fran-
zose in der Kriegskunst und durch eine seltne
Verbindung männlichen Muthes und liebens-
würdiger Geselligkeit, hoher Verfeinerung und
Kindlichen Fohsinnes übertrifft; der Ruhm der
Tapferkeit, Gelehrsamkeit und des Tiefsinnes
ihm wenigstens nicht ausschließlich gebühret, wo-
rin besteht denn der besondre Werth des germa-
nischen Völkerstammes? was macht Deutschlands
eigenthümliche Ehre aus? — —
